

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 19

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welche nicht zu diesem Corps von gebildeten, intelligenten und thätigen Offizieren gehören, als Rathgeber dienen.

Welches aber auch die Vortheile eines stehenden Generalstabes sein mögen, welcher beständig in Aktivität wäre, so werden dieselben doch vielleicht nicht in allen Kantonen gleichmäßig gefühlt werden. Das Widerstreben, welches man in einer Republik empfindet, Offiziere auf Kosten des Staates zu unterhalten, bildet ein sehr großes Hindernis zu einer ähnlichen Einrichtung bei uns.*)

Es ist deshalb nothwendig zu untersuchen, ob es möglich ist, wenn man einen andern Weg einschlägt, als denjenigen, welchen wir vorgezeichnet haben, unsere Generalstabsoffiziere hinreichend auszubilden und zu instruiren. Der Gedanke einer Spezialschule stellt sich uns gleich dar, aber die Mittel würden uns noch fehlen, um aus derselben eine stehende und vollständige Einrichtung zu machen. Man kann daher nur an eine jährliche Schule von einigen Monaten Dauer denken, wo die Offiziere nur das unerlässlichste gelehrt würde, und wo die Offiziere jene Kenntnisse erwerben könnten, die in ihnen das Verlangen erregen, sich selbst weiter auszubilden. Eine eigene Schule besteht schon seit einigen Jahren; es handelt sich darum, zu erfahren, ob man derselben einen neuen Lehrgegenstand beifügen könnte, ohne daß dadurch die andern beeinträchtigt würden.

Es folgt der Inhalt der Gegenstände, welche gelehrt werden könnten, und das fortgesetzte Verzeichniß.

Ein Theil der Lehrgegenstände wird schon in der Centralschule gelehrt. Der Generalstabsoffizier würde von dem mündlichen Unterricht und den praktischen Übungen der Artillerie alles das finden, was ihm über diesen wichtigen Zweig der Kriegskunst zu wissen nothwendig ist. Unser Unterricht über Befestigungskunst und Lagerkunde würde noch genügen. Das Traciren und Defiliren von Feldschanzen, die militärischen Aufnahmen und Rekognosierungen könnten gemeinschaftlich mit den Genieoffizieren geschehen.

Es wäre daher nur ein neuer Kurs, wo alles, was auf die Taktik, den Felddienst, die besondern Aufträge und die Einzelheiten der Bureauarbeiten u. s. w. Bezug hat, gelehrt werden müste (wenn nicht gründlich, doch in hinreichender Ausdehnung), nothwendig.

Hier folgt die Art, wie die Gegenstände während der Dauer der Schule vertheilt werden könnten.

Dann folgt der Entwurf, welcher zeigt, wie Woche für Woche die Zeit verwendet werden könnte.

Es wäre aber mit dieser Schule allein noch nicht abgethan, es wäre noch nothwendig, daß die Offiziere, welche daran Theil genommen, das folgende Jahr zu dem taktischen Lager (deren jetzt alle zwei Jahre eines in der schönen Ebene von Thun abgehalten wird) beigezogen würden. Sie würden hier

praktisch die Linien-Manöver ausführen, welche sie theoretisch gelehrt worden sind, und hier würden sie die Einzelheiten des Felddienstes kennen lernen. Dieses neue Opfer ihrer Zeit ist ebenso nothwendig, als das erste; doch die Entschädigung würde in dem Anschein bestehen, welches den Generalstabsoffizieren zu Theil werden müste, wenn dieselben vollständig ausgebildet sind.

Es folgt ein Ausweis des Personals, welches zu diesen Schulen beigezogen werden könnte, ein annäherungsweiser Kostenüberschlag, wobei von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß die Schule, alle zwei Jahre mit dem taktischen Lager abwechselnd, abgehalten würde.

Die Denkschrift endigt mit folgenden Worten: „Der Augenblick ist zu einer solchen Schöpfung günstig; man muß aus demselben Vortheil ziehen. Die Schweiz nimmt eine Stellung inmitten der Völker ein; sie ist in einer aufsteigenden Bewegung; der eidgenössische Geist beherrscht sie; man erkennt allgemein die Nothwendigkeit einiger Opfer, um unser Militärwesen auf einen achtunggebietenden Fuß zu setzen. Die Battalione werden aller Orts geübt, die Artillerie hat glückliche Vervollkommnungen erlitten, das Genie ergänzt sich. Der Generalstab allein, der Kopf und die Seele der Armee, scheint so vernachlässigt, daß wir ihm unsere nächste Sorgfalt zuwenden sollten. Bleiben wir nicht länger in einem solchen Zustand, der ein wahrer politischer und militärischer Unsinn ist. Richtet wir all unsere Anstrengungen darauf, um aus demselben so bald als möglich herauszukommen!“

Im Jahr 1826 hat man den Vorschlag zu der Gründung der Thunerschule für die andern Waffen gemacht. Dieser Vorschlag ist in dem nächsten Jahr angenommen und verwirklicht worden. So hat die Thunerschule nach und nach sich entwickelt und ist immer nützlicher geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Taktik der nächsten Zukunft. Grundzüge einer Lehre des Krieges, insbesondere des Gefechtes, entwickelt aus den Kraftäußerungswerten der heutigen Waffen in ihrer Verbindung und Gegenseitigkeit. Von Bertram Gatti. Wien 1868. Selbstverlag des Autors, in Kommission bei L. W. Seidel und Sohn. (Preis 8 Fr.)

(Fortsetzung.)

Der zweite Abschnitt dieses Hauptstückes ist unzweifelhaft der schwierigste und eigenthümlichste in dem ganzen Buch, derselbe stellt sich zur Aufgabe, die Verhältnisse und Kraftäußerung der einzelnen Waffen gegen einander durch Zahlen zu veranschaulichen. Es wird dabei nicht allein auf die absolute Wirkung der Feuerwaffen des Schießens im Frieden, sondern auch die Grade der Deckung, die Zustände des Stillstehens oder der Bewegung, der Dichtigkeit der Kruppenstellung, die Kriegserfahrungen, im Großen, die Zeit der Dauer der Aktion, die Zahl der in den Schlachten Getöteten und Verwundeten, die Quantität der verschossenen Kugeln und selbst der moralische Zustand der Fechtenden in Rechnung ge-

*) Unsere große Schwesterrepublik in Amerika hat sich schon längst über dieses Bedenken hinweggesetzt. In der Militärschule von Westpoint haben die meisten Generale, welche sich im Sezessionskrieg glänzend hervorgehoben, ihren ersten militärischen Unterricht erhalten, der dann durch eine längere oder kürzere Dienstzeit im Heer vervollkommen wurde. Die Redaktion.

bracht. Der Herr Verfasser sagt: In dem Schlusse der Einleitung zu diesem Buche habe ich darauf hingewiesen, daß man niemals positive Daten über die Verhältnisse und die Wirkung der einzelnen Waffen gegen einander zu geben vermöge, sondern daß man höchstens entwickeln könne, was in dieser und jener Lage das mehr oder minder Wahrscheinliche sein werde. Man kann, um die Sache anschaulicher zu machen, Zahlenwerthe herstellen, welche aber immer nur annäherungswise einige Richtigkeit besitzen, jedenfalls aber den Vortheil wichtiger Vergleichungspunkte bieten werden. Eine solche Veranschaulichung über das Kraftverhältniß der heutigen Waffen gegen einander versuche ich nun in diesem Abschnitte zu geben, muß aber, um jedem Mißverständnisse im Vorhinein die Spize abzubrechen, nochmals erklären, daß die hier aufgefundenen Zahlenwerthe eben nur als Wahrscheinlichkeitswerthe, daher keineswegs buchstäblich aufzufassen sind.

In dem Satz XLIX gibt der Verfasser eine Be- trachtung über die Psychologie des Menschen im Augenblick der Gefahr, und in dem L. Satz wird gesagt: Der Verbrauch an moralischer Kraft steht im geraden Verhältnisse mit der Größe der Verluste und überdies im umgekehrten Verhältnisse zu dem Ver- brauche an Zeit. In der Begründung wird dann u. a. angeführt: Die Verluste in der Vertheidigung und dem Angriffe von Festungen sind in ihrer mo- ralen Wirkung wesentlich verschieden von jenen in Feldschlachten. Es ist sehr häufig vorgekommen, daß der Vertheidiger eines Platzes weit über die Hälfte seines ursprünglichen Standes verloren und sich doch mit ungeschwächtem Muthe behauptet hat. In Feldkämpfen größerer Art kommt solches niemals vor. Dort, wo die Verluste auf Wochen und Mo- nate sich vertheilen, hatte die moralische Kraft immer Zeit, um — so zu sagen — wieder nachzuwachsen. Dies ist um so mehr hervorzuheben, weil bekanntlich der Vertheidiger eines Platzes sich von Anfang an in einer sehr unbehaglichen Lage befindet, demnach eines hohen Grades von Charakterstärke bedarf.

Nehmen wir nun die Treffen und Schlachten im Felde, so müssen wir vor Allem uns daran erinnern, daß dieselben gewöhnlich in einem einzigen Tage, manchmal in wenigen Stunden, sich abspielen. Jede Truppe, die in das heftigere Feuer kommt, muß in den meisten Fällen nach kurzer Zeit abgelöst werden, weil sie sich erschöpft hat. Sind auf der einen Seite keine frischen Truppen mehr übrig, um sie jenen des Feindes gegenüberzustellen, so ist die Schlacht ent- schieden, die Größe der Folgen hängt dann von an- deren Umständen ab.

II. In jeder Art von Kampf sind in jedem Mo- mente und in jedem einzelnen Krieger zwei einander geradezu entgegengesetzte Kräfte im Ringen: der na- türliche Instinkt der Selbsterhaltung und der mora- lische Hebel. Werden dieindrücke, welche auf den ersten wirken, zu heftig, als daß der moralische Hebel die Superiorität oder mindestens das Gleich- gewicht erhalten könnte, so ist die moralische Kraft der Truppe erschöpft.

III. Die Erfahrung vieler Jahrhunderte sagt uns,

daß bei den tüchtigsten Truppen die moralische Kraft vollkommen erschöpft zu sein pflegt, wenn die Ver- luste an Todten und Verwundeten bei mäßiger In- tensität des Kampfes ungefähr ein Drittel, bei großer Intensität (rapides Fallen) ein Viertel, auch wohl nur ein Schachtel des ursprünglichen Standes erreicht haben, ohne daß das angestrebte Resultat vollkommen erreicht worden ist. Wenn irgendwo größere Ver- luste sich ereignet haben, so gehören sie nicht mehr dem Kampfe selbst an, sondern zählen nur zur Ab- schlachtung, welche der betäubte Flüchtige wehrlos über sich ergehen läßt.

Das angegebene Maximum wird nur bei unge- wöhnlich tapferen Truppen erreicht werden; bei an- deren wird die moralische Kraft sogar viel früher erschöpft zeigen.

Zur Begründung dieses Satzes werden zahlreiche Belege angeführt und schließlich gesagt: Halten wir uns die Ergebnisse aller genau bekannten Schlachten vor Augen, so finden wir eben jenes Resultat, welches wir an die Spize dieses Paragraphen gestellt haben, nämlich: In einem langsamem Kampfe wird eine ausgezeichnet tüchtige Truppe ihren Verlust manchmal bis über ein Drittel des Standes anwachsen lassen, bevor sie in die Flucht sich reißen läßt; je rascher dagegen der Verlauf des Geschehens, je ge- drängter demnach der Verlust eintritt, desto früher wird sich die moralische Kraft erschöpfen. Bei voller Entwicklung des modernen Schnellfeuers wird man einen Verlust von 25 Prozenten, angehäuft in den Zeitraum von weniger als einer Stunde, als das Allerhöchste betrachten dürfen, was eine ganz vor- zügliche Truppe vielleicht noch zu ertragen im Stande ist. Auf Ausnahmsfälle, die an das Wunderbare reichen, darf man selbstverständlich nie im Vorhinein rechnen.

LIX. a. Distanz und Trefferzahl im Schießen vor dem Feinde stehen zu einander in einem verkehrten Verhältnisse; nimmt die erste um das Doppelte zu, so sinkt die zweite auf die Hälfte herab; verringert sich umgekehrt die Distanz auf die Hälfte, so ver- mehrt sich die Zahl der Treffer auf das Doppelte.

b. Wenn der beschossene Theil sich rasch in irgend einer Richtung bewegt, so ist das Schießen des stehenden Theiles unsicherer und die Anzahl der Treffer wird beinahe im gleichen Verhältnisse mit der zu- nehmenden Geschwindigkeit herabgemindert werden. Darf man bei einer Bewegungsgeschwindigkeit von ungefähr 100 Schritten in der Minute die Prozentual- zahl der Treffer noch beinahe gleich groß annehmen, als während des Stehens selbst, so wird dieselbe um ein Fünftel und um ein Drittel herabsinken, wenn der beschossene Theil 125, beziehungsweise 150—180 Längsschritte in der Minute zurücklegt.

LX. a. Sobald der Feind Theile seines Körpers aus dem Wirkungsbereiche unsererre Geschosse zieht, verringert er im entsprechenden Maße die von ihm uns gebotene Trefffläche. Da die letztere bei dem aufrecht stehenden Manne 7 Fuß beträgt, so wird sie bloß ungefähr 5, $3\frac{1}{2}$, 2, 1 Quadratfuß aus- machen, sobald der Feind $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ seines Körpers in Sicherheit bringt.

(In diesen Fällen bietet er nämlich bloß mehr $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Trefffläche.)

b. Die wahrscheinliche Prozentzahl der Treffer auf einen hellweise gedeckt stehenden Feind ist gleich dem Produkte aus der von ihm gebotenen Trefffläche, multiplizirt mit jener Anzahl von Treffern, welche bei einem ungedeckt stehenden Feinde wahrscheinlich sein würden.

LXI. Bei sonst ganz gleichen Umständen verhalten sich die Größen der beiderseitigen Verluste in gleicher Weise, wie die Größen der beiderseits gebotenen Treffflächen.

LXII. Bei sonst gleichen Umständen und auch gleichen Treffflächen verhält sich die Anzahl der Treffer so, wie die Anzahl der abgegebenen Schüsse.

LXIII. In jedem Kampfe gleicher Infanterie-Gewehre gegen einander werden, wenn die übrigen Umstände sich gleich sind, die jedem Theil beigebrachten Verluste sich so zu einander verhalten, wie die Produkte aus der von ihm gebotenen Trefffläche, multiplizirt mit der Anzahl der von der entgegengesetzten Truppe abgegebenen Schüsse, und mit dem auf die Distanz entfallenden ordinären Prozentdualsatz an Treffern.

LXIV. Um gegen den besser gedeckten Feind mit Aussicht auf Erfolg aufzutreten zu können, was nur durch eine entsprechende Mehrzahl von Schüssen möglich sein wird, muß der schlechter gedeckte Theil eine entsprechend größere Zahl von Muskeln gleichzeitig zur Verwendung zu bringen wissen und jede nötige Bewegung um so rascher auszuführen.

LXV. Je mehr Soldaten auf einen engeren Raum zusammengedrängt sind, desto größer wird dadurch die Zahl von Treffern unter den Schüssen, die der Gegner abgibt.

LXVI. In Erwägung, daß die Verlebungen vorzugsweise von der Zahl der mit einem Bedacht abgegebenen Schüsse abhängen, — in weiterer Erwägung, daß mit jeder Verdichtung der eigenen Kette die dem Gegner gebotenen Treffflächen sich einigermaßen vergrößern, — wird man in die Plänklerkette nicht mehr Mannschaft aufzulösen haben, als zur Durchführung der Aufgabe gerade nothwendig erscheint. Ist die Möglichkeit zum Schießen beschränkt (z. B. durch sehr gute Deckung des Gegners), so wird eine geringe Anzahl von Plänkern dieselbe Anzahl von Schüssen und von Treffern erzielen, als es eine stärkere Menge thun würde, falls diese durch die längste Zeit immer feiern müßte. Doch hängt in dieser Beziehung Alles von der eigenen Aufgabe und von den sonstigen Umständen ab.

LXXIV. Wenn die beschossene Abtheilung in rascher Bewegung sich befindet, so vermindern sich ihre Verluste um den fünften bis dritten Theil (LIX. b).

LXXXIV. Im Allgemeinen wird man in Zukunft die Entscheidung weit mehr durch das Feuergefecht als durch das Anstürmen zu suchen haben. Durch die größere Masse der Geschosse, welche der überlegene Angreifer in einer gewissen Zeit zu werfen vermag, wird er dem Vertheidiger trotz dessen besserer Deckung eben so große Verluste, als die eigenen sind, oder sogar noch größere beizubringen im

Stande sein. Da aber die Abnahme der moralischen Ausdauer nicht von der absoluten, sondern von der relativen Größe der Verluste abhängt, so wird in solchen Fällen der schwächere Vertheidiger sich viel früher erschöpft und zum Weichen genötigt sehen.

LXXXV. Zur Verminderung der eigenen Verluste im Feuer ist es wünschenswerth, so dünn als nur immer möglich, demnach in Schwärmen oder ganz kleinen Abtheilungen sich aufzustellen. Steht aber der Feind selbst mit einziger Stärke da und ist man überdies auch noch im Raume beschränkt, (kann man sich nicht nach beiden Seiten hin beliebig ausdehnen), so wird man allerdings mit langen, geschlossenen Linien sich begnügen müssen, man wird aber in diesem Falle das Schnellfeuer bis zu seiner äußersten Kraft zu erhöhen haben. In jedem Falle ist aber das größte Gewicht auf möglichst gute Deckungen zu legen.

XCI. Die Schlachten und Gefechte der Zukunft werden im Wesentlichen eine ganz andere Form haben, als alle aus früheren Zeiten, weil der stehende Theil, nämlich jener, welcher die Stellung aufgesucht hat, durch die besseren Deckungen und den freieren Ausschuß die Fernwirkung seiner Waffen ungemein zu potenziren vermag. Die angreifende Partei wird demnach jederzeit zwei Ziele besonders zu verfolgen haben: a. den Kampf in solche Strecken zu spielen, wo der Vertheidiger der auftretenden Uebermacht nicht augenblicklich ebenbürtig gegenübersteht, und wo überdies die Vortheile des Terrains nicht so ungetheilt auf Seiten des Vertheidigers liegen; b. an allen Strecken, wo die beiderseitigen Truppenmassen einander gegenüberstehen, nicht gleichmäßig vorzugehen, sondern vielmehr nur an einzelnen Punkten in die Stellung des Vertheidigers sich einzuböhren, von da aus seine Stellung zu flankiren, zu infiltriren und zu erschüttern, und unter dem Schutze der bereits gewonnenen Punkte allmälig die ganze eigene Linie nachzuziehen.

XCII. Die Taktik der Zukunft beansprucht von jedem Truppenführer kleiner oder großer Gattung weit mehr Sicherheit in der Würdigung des Terrains, weit größere Gewandtheit in der Auswahl der jeweils angemessensten Formationen, vor Allem aber weit größere Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit, weit mehr Kraft zu eigenen Entschlüssen und ein viel tieferes Eingehen in den allgemein leitenden Gedanken, als wie jemals in früheren Zeiten.

XCIV. Gegen dichtgeschlossene Abtheilungen der Infanterie, dann gegen die Kavallerie im Allgemeinen ist die Artillerie auf alle Distanzen im entschiedenen Vortheile; eine Ausnahme hiervon findet bloß bezüglich der Infanterie in dem Falle statt, daß diese auf Distanzen bis unter 600 Schritten hinter Deckungen sich zu entwickeln und hier das Feuergefecht zu eröffnen vermöchte.

C. Die Kavallerie als solche ist eine rein offensive Waffe. Insoferne nun die defensive Form des Kampfes ein entschiedenes Uebergewicht gegenüber dem Angriffe erlangte, mußte die Kavallerie für das eigentliche und Hauptgefecht an Bedeutung heruntersinken.

In der weitern Ausführung kommt der Herr Verfasser bezüglich der Rolle, welche die Reiterei in Zukunft zu spielen habe, so ziemlich zu den Ansichten, welche schon früher von dem Hrn. Hauptmann Egger in seinem Werke über die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart und ihren Einfluß auf die Taktik ausgesprochen hat.

CV. Der regelrechte frontale Angriff von Reiterei auf die Defensivwaffen, überhaupt die Verwendung größerer Kavalleriemassen in der Mitte der Schlachtlinien wird in Zukunft fast ohne Ausnahme als ein ganz verfehltes und hoffnungsloses Wagniß bezeichnet werden müssen. Der Kavallerie bleiben dagegen folgende Aufgaben:

a. ein strategischer Dienst, welcher die Erforschung, die Sicherheitsmaßregeln und den kleinen Krieg umfaßt:

b. ein taktischer Dienst, u. z. die Durchführung von Gefechten kleiner Art gegen Infanterie und Artillerie, und von Kämpfen kleiner oder großer Art gegen Kavallerie.

In der weitern Ausführung wird gesagt: Sollen was immer für leichte Reiter, bei uns also Husaren und Uhlänen, den für verschiedene Gefechtsformen und besonders auch für den kleinen Krieg benötigten Grad von Selbstständigkeit und vielseitiger Verwendung besitzen, so muß ein namhafter Theil der Mannschaft in jeder Eskadron derart ausgerüstet und geübt sein, um, wo es nöthig, das Feuergefecht zu Füße mit Kraft durchführen zu können. Die Hauptwaffe dieser Mannschaft hat also das Infanterie-Gewehr zu sein. Mit anderen Worten: in jeder Eskadron von Husaren oder Uhlänen hätte entweder der dritte Theil (in diesem Falle als drittes Glied ausgeschieden) oder der vierte Theil (nämlich ein ganzer Zug), oder es hätte ein erst besonders zu ermittelnder Theil, welcher rotteweise an den Flügeln der Züge sich aufzustellen hätte, mit bestimmten und vollzähligen Chargen die Aufgabe der Dragoner, nämlich reitender Infanteristen, zu übernehmen. Diese in einzelne Züge formirten Schützen der Husaren und Uhlänen hätten nur ausnahmsweise den Kampf mit blanker Waffe zu führen; weiß man sie eben als Schützen nicht zu verwenden, so wird man sie als Offensiv- oder Defensiv-Flanken oder als Reserve verwenden, um sie bei solchen Gelegenheiten einzigermaßen zu schonen. Die sorgfältige Ausbildung, deren sie benötigen, und ihre vielseitige Verwendung im kleinen Kriege wird einige Rücksicht für diese Schützen gerechtfertigt erscheinen lassen.

Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit solcher kleinen Schützen-Abtheilungen ist unschwer zu erweisen. Es ist fast von selbst in die Augen springend, daß im kleinen Kriege irgend eine Kavallerie-Abtheilung ganz unselbstständig und dem Zufalle preisgegeben in die Welt hineintappen wird, falls sie nicht eine gewisse Anzahl von weittragenden und schnellfeuernden Gewehren mit sich hat. Eine Patrouille von 4 feindlichen Jägern würde oftmals einer ganzen Eskadron die Verfolgung ihrer Aufgabe unmöglich machen, wenn erstere beispielsweise an einer Brücke, hinter einem Felsen oder in einem Hause sich verbarrikadiert. Früher

könnten die Reiter ansprengen oder zu Fuß mit dem Pallash attaqueren, heutzutage, wo ihnen lieb bei in jeder Minute von je 4 Mann 40 Geschosse entgegensaufen, werden sie sich vor solchen Waghalsigkeiten wohl hüten.

Man wird einsehen, daß eine ausschließlich mit blanken Waffen versehene Reiterei beinahe in gar keinem Terrain mehr auf den kleinen Krieg auch nur ausgehen dürfte. Wenn jeder Hohlweg, stellrandige Bach, Wasserriß, Felsblock, Schlagbaum auf einer Brücke, jeder Steinbruch, jedes Haus oder Dorf, jedes Dickicht, Röhricht oder Gesenke, jede Schotter- und Sandgrube, ja sogar ein breitästiger Baum oder ein paar im Felde stehende Wagen eine Festung vorstellen, in, hinter, ober oder unter welcher ein halb Dutzend unangreifbarer, feindlicher Infanteristen lauert und einen Reiter nach dem anderen niederschlägt, wie und wohin soll da die arme Kavallerie marschiren, um dem Feinde Abbruch zu thun, um zu erkennen oder um überhaupt nur vorwärts zu kommen? Was hat sie überhaupt dann noch im Felde zu suchen? Ein ganz ebenes und freies Terrain findet sie im civilisierten Europa nur auf den Puszten, nur auf der Lüneburger Heide, auf den Sables und Landes von Frankreich; in einem solchen Terrain, wo man jeden Mann auf ein paar Meilen sieht, wird aber überhaupt kein kleiner Krieg geführt.

Es dürfte wohl klar genug sein, daß eine einseitig nur mit blanken Waffen versehene Kavallerie für den Kundschafts- und kleinen Krieg beinahe gar nicht mehr geeignet sei, daß vielmehr 40 auf 4 Wagen fahrende Jäger, welche im rechten Momente ihre Wagenburg formiren, selbst im offenen Terrain einem halben Regiments Kavallerie überlegen wären, und daß also der eine Theil mit 1 fl. Ausrüstungskosten weit mehr leisten würde, als der andere mit 30 oder 40. Die Kavallerie müßte also den kleinen Krieg, heute den wichtigsten Theil ihres Dienstes, beinahe ganz dem Fußvolke überlassen, sie würde aufhören, etwas Nothwendiges zu sein.

Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man einen Theil der Reiter als Schützen ausrüstet, welche zu Füße mit dem Feuergewehre so gut wie der eigentliche Infanterist umzugehen wissen. Sie bahnen dann, wo es nöthig ist, ihren Kameraden den Weg, und sie haben vor den fahrenden Infanteristen den Vortheil voraus, daß sie sich auf solchen Strecken bewegen können, die den letzteren unzugänglich sind.

Selbst im Gefechte der Reiter gegen Reiter werden die erwähnten mit Feuerbewehren bewaffneten Schützen sehr häufig Größeres leisten können, als mit der blanken Waffe allein möglich wäre. Die Kavallerien beider Theile werden ihre Kämpfe vorzugsweise an den Flügeln der Heere oder noch weiter von diesen entfernt durchzuführen haben; Fußtruppen sind ihnen nicht beigegeben, oder vermögen ihnen nicht zu folgen. Nun wird aber jede Reitertruppe keine bessere Flankendeckung oder Reserve für den Fall, daß sie in der Attacke geworfen würde, zu ersinnen vermögen, als jene durch eine Anzahl von Feuerbewehren. Hier also werden ihre Schützen Mächtiges zu leisten vermögen. Ein anderes Mal,

wenn man sich dem Gegner überlegen glaubt, wird man während der Attacke ein paar Büge Schüzen in eine gute Stellung rückwärts vom Feinde entsenden, um sein Weichen zu einer vernichtenden Flucht zu gestalten.

Dass übrigens die Schüzen, wenn es gerade notwendig ist, mit dem Säbel dreinhauen können, scheint uns ganz unzweifelhaft. Wer gut reiten kann, der ist ein Reiter; bei der Gangart der Attacke kommt es im besten Falle auf einen einzigen kräftigen Hieb, gewiss aber nicht auf eine Reihe von Paraden und Finten an. Piken wären selbstverständlich den Schüzen nicht zu geben; eben so brauchen sie keine Bajonette, da diese in den meisten Gefechten der Zukunft ohnedem nur Luxusartikel sind, und in den seltenen Ausnahmefällen der Wallach (dieser übrigens nicht als Schleppssäbel getragen) genau dieselben Dienste thun würde.

Die zweite Hauptabtheilung der Kavallerie, und zwar nach unserer Ansicht die einzige, welche auch in den inneren Theilen einer Gefechtslinie ihre Verwendung zu finden hätte, besteht aus den Dragonern. Wir verstehen unter diesem Namen nicht eine Reitertruppe, welche sich von den anderen Arten ihrer Waffe nur durch ein leichteres Blau oder verschiedene Aufschläge unterscheidet; sondern die Dragoner sollen uns sein, was sie in den Zeiten ihres Entstehens waren, ein auserlesenes Schützenkorps, welches der Pferde blos als eines schnelleren Wehrkels sich bedient. Nur ganz ausnahmsweise, wenn sie selbst von feindlicher Reiterei überrascht oder statt anderer Kavallerie im Sicherheitsdienste und kleinen Kriege verwendet würden, sollten sie zu Pferde und mit blanker Waffe zu attaqueren haben. Im Uebrigen müssten sie die beiden wichtigsten Kraftelemente der Reiterei und des Fußvolkes vereinen: von jener die ausdauernd schnelle Bewegung, von diesem das Feuergefecht.

CVI. Die Dragoner sollten in der Regel als die eigentliche und einzige Linten-Kavallerie verwendet werden, als jene Reitertruppe nämlich, welche zum gemeinsamen Wirken mit der Infanterie und Artillerie in Mitte der Schlachtlinie ein für allemal berufen wäre.

CVII. a. Die reitenden Schüzen (Dragoner) werden eskadronweise bei den einzelnen Truppenkörpern längs der ganzen Gefechtslinie zu vertheilen sein.

b. Außer ihnen werden in den inneren Theilen der Gefechtslinie noch einzelne Regimenter oder auch wohl Brigaden der Kavallerie an solchen Punkten mit Vortheil aufgestellt werden können, wo sie, vollkommen vor dem feindlichen Grob- und Kleingewehre geschützt, ruhig auf die allensfalls eintretenden, ihrer Thätigkeit günstigen Momente warten können.

c. Größere vereinigte Massen der Reiterei werden nur an den Flügeln der Gefechtslinie Aufstellung zu finden haben, wo dieselben eben sowohl die doppelseitigen schwachen Seiten vor feindlichen Angriffen zu sichern, als auch nach Umständen die feindlichen Flanken durch kühne und weit ausgeholte Umgehungen zu erschüttern haben.

(Fortsetzung folgt.)

Das eidg. Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 29. April 1869.)

Das Departement beehrt sich, Ihnen hiemit die Mittheilung zu machen, dass der Preis der neuen Infanterie-Grenzer-Reglemente auf 20 Frs. per Exemplar festgesetzt worden ist, wovon Sie gefälligst Vermerkung nehmen wollen.

(Vom 5. Mai 1869.)

Von den Kantonen Aargau und Wallis ist dem unterzeichneten Departement über die schlechte Qualität der Hüte, welche von den betreffenden Fabrikanten geliefert wurden, geklagt worden, wobei namentlich die geringe Festigkeit und Zähigkeit des verwandten Filzes gerügt wird, der am Mande entlang sehr zerbrechlich sei, was abgesehen von der zweifelhaften Qualität des selben, von dem in heissem Zustande aufgetragenen Lack herühren soll.

Indem wir Ihnen hieven Kenntniß geben, ersetzen wir Sie, uns mittheilen zu wollen, von welcher Firma der dortige Kanton seine Hüte bezieht, welche Bemerkungen Sie über deren Qualität zu machen haben und ob und welche Erfahrungen Sie allfällig darüber gemacht haben, ob die aus einem oder aus drei Stücken fabrizirte Kopfbedeckung den Vorzug verdiene.

A u s l a n d.

Destreich. (Aus der Armee; Landsturm; Major Artmann's Vortrag; Stimmung gegen Preußen.) Die Darmstädter Militärzeitung schreibt: Wie sehr die öffentliche Meinung die Notwendigkeit der Kräftigung der Wehrkraft des Reiches anerkannt, hat die Abstimmung des Reichsrathes in der Vorwoche gezeigt, wodurch die eisleithanische Landwehr vollständig der Linie einverlebt ist, und nicht eine von dieser abgesonderte Kraft, sondern nur deren Reserve bildet. Man kann diese taktvoll und opferbereite Rücksicht auf die politische Lage Destreichs nicht hoch genug schätzen. Es wurde andererseits allerdings das Landsturmgesetz verworfen, allein wirklich nur, weil weder der Reichskanzler noch Oberstleutnant von Horst in der Lage waren, die ganze Höhe der Gefahr, der zu begegnen der Landsturm dienen soll, allgemein darzulegen. Politische Rücksichten ernstester Art verbieten, Alles zu sagen, was die Regierung über die Pläne der Feinde Destreichs weiß, und da das Landsturmgesetz nur Werth hat, wenn die Bevölkerung zum äußersten Widerstand entschlossen ist, so traten selbst die Minister Gisela und Graf Zappe nur laut für den Gesetzentwurf ein. Will das Volk kämpfen, so bedarf es keines Gesetzes, um es dazu zu befähigen, denn vorläufige Organisationen für den Frieden sind für die Landsturm-Organisation nicht thunlich. Da der bezügliche Gesetzesvorschlag in Ungarn durchgegangen, und zwar mit der Bestimmung der Errichtung des Landsturms auf gemeinschaftliche Kosten, so muss jetzt das bezügliche Gesetz in Ungarn geändert werden.

Ich habe in meinem letzten Wochenbericht der auffallenden Erklärung gebacht, welche von Seiten des österreichischen Offizierkorps in der „Militärzeitung“ bezüglich des Konkordats gegeben ist.

Es war eine offene Loslösung von dem Versuch der Ultramontanen, im Offizierkorps eine Stütze für ihre Bestrebungen zu finden. Der bekannte Geniemajor Artmann hält in der Vorwoche im Geniekomitee-Gebäude einen Vortrag über „das Gesetz der Erhaltung der Kraft“. Der vom Kriegsminister und vielen Generälen besuchte Vortrag war eine kurze, aber scharfe Zerkleinerung der positivsten Weltauffassung nach dem Standpunkt der exakten Wissenschaften und der Forschung der Gegenwart und errang außerordentlichen Beifall. Major Artmann's Weltanschauung ist identisch mit der aller Schüler Auguste Comte's, sie sieht durchaus auf der Höhe, welche die positive Philosophie zur Zeit erreicht hat. Von großer Bedeutung aber ist es, österreichische Offiziere öffentlich als Lehrer einer Weltauffassung aufzutreten zu sehen, welche zur Voraussetzung eine allseitige Kenntniß in den Natur-